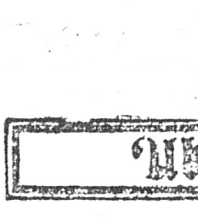
4384 vom 9. 12. 1930 Di

A.

I. Über den St. Niklausbetrieb



Ubreißkalender

Als ich am Niklaustag bei einer befreundeten Familie auf Besuch war, klopfte es an die Türe und im Rahmen erschien die Putzfrau.

Sie verdient, wie ich später hörte, vierhundert Francs im Monat, und sie trug auf dem Arm eine Puppe, die vierhundertfünfzig Francs gekostet hatte.

Diese Puppe war für ihr Töchterchen bestimmt. Sie hatte sie bar bezahlen müssen und nicht genug Geld gehabt. Darum hatte sie bei der Herrschaft zweihundert Francs Vorschuß genommen. Daran wird sie nun sechs Monate abarbeiten müssen, wenn ihr die Hausfrau den Rest nicht aus Gottes Barmherzigkeit schenkt. Worauf sie übrigens, nach einigen Präzedenzfällen zu schließen, mit ziemlicher Sicherheit rechnet.

Dafür ist die Puppe aber auch ein Prachtstück. Sie wurde uns mit all ihren Kunststücken vorgeführt. Sie schloß beim Hinlegen die Augen, und wenn man sie auf den Bauch drückte, sang sie mit einem silberhellen Stimmchen: **Oh mon beau château Matantirelirelire.** Und die Putzfrau sagte, ihre Victorine sei so viel, wie die Tochter vom Minister.

Die Victorine hat also ihre Puppe, die kann ihr keiner mehr ungeschenkt machen. Sie soll sie behalten, sie soll ihre Freude dran haben und sie soll sie hübsch in acht nehmen und fein besorgen, damit dereinst ihre Töchterchen und die Töchterchen ihrer Töchter noch damit spielen können.

Niemand gönnt den Kleinen so von Herzen eine Freude, wie ich. Ein Kind froh machen ist der reinste Genuß, den sich ein Erwachsener verschaffen kann, wenn er nicht verschrobenen Sinnes ist.

Aber sehen wir uns den Sankt Nikolausbetrieb an, wie er heute ist, und fragen wir uns, ob da wirklich die Kinder froh gemacht werden, ob wir Große uns nicht etwas einbilden, was in Wirklichkeit sich ganz anders verhält.

Vor allen Dingen: Der Sankt Niklaus ist von der Schule und — sagen wir es ruhig — von der Politik her auf ein falsches Geleise geschoben worden. Was hat die Schule und was hat die Politik und was hat die Straße mit dem Heiligen zu tun, der ganz und ausschließlich ins Haus, in den Familienkreis gehört? Da hätte er nie herausgezerrt werden dürfen. Der Sankt Niklaus hätte nie zu einer öffentlichen Angelegenheit werden dürfen, um die Hunderte, die es nichts angeht, die Trommeln rühren und die Fahnen schwenken. Was hat denn solche Feier noch für einen Gemütswert, wenn daraus weiter nichts mehr geworden ist, als ein öffentlicher Bettel und ein mühsam verschleiertes Almosen! Laßt doch um Gottes willen die schönen alten Bräuche dort, wo sie entstanden sind und wo sie sich entfaltet haben, wo sie hingehören und wo sie Zweck und Bedeutung haben. Warum denn alles gleich auf den Markt zerren und die Glocken darum läuten und Vereine darum gründen! Worum geht es hier? Darum, den Kindern eine Freude zu machen? Meint Ihr denn wirklich, Ihr macht den Kindern — allen Kindern — eine große Freude, wenn Ihr ihnen zu Niklaus allerhand Sachen schenkt, die nicht zu den süßen, blühenden, leuchtenden Überflüssigkeiten des Lebens gehören? Das Kind freut sich doch eigentlich nur über solche Geschenke, die ihm aus dem Märchenland des Zufalls in den Schoß geschüttet werden. Alles, was offiziell, selbstverständlich, regelmäßig ist, kann ihm gestohlen werden. Und außerdem lehrt die Erfahrung, daß die Eltern diese offizielle Bescherung schon nicht mehr als eigentliche Ablösung von ihrer Sanktniklauspflicht empfinden, daß sie sich trotz dieser offiziellen Bescherung bis aufs Blut schröpfen, um ihren Kindern die richtige, echte, alte Sanktniklausfreude im Schoß der Familie zu verschaffen.

Laßt es versuchsweise einmal ein Jahr beim früheren Alten und sucht statistisch zu erfassen, wer sich prozentual über den Ausfall am meisten beklagt: Ob es die Eltern oder die Kinder sind. Wollt Ihr das nicht, so wäre zu untersuchen, in welchem Verhältnis die Regungen, die die offizielle Bescherung bei den Kindern auslöst, aus Freude, aus Enttäuschung, aus Neid und Leid besteht.

Wäre das Niklausfest die private Familienangelegenheit geblieben, die es immer war, so wäre es viel mehr, als heute, eine Quelle wirklicher Kinderfreude.

Mardi 9. 12 1930